

Gottesdienst am 17.11.2013 Nikolai-Kirchengemeinde Siegen

ähnlich zuvor in der Erlöser-Kirche

(Glockengeläut bis 3 Minuten vor Beginn - Stille) – Rüstgebet

Orgelvorspiel

Eingangslied: EG 327,1-4

Eingangsvotum *+Begrüßung, (nur bei besonderen Anlässen)*

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und nicht loslässt das Werk seiner Hände.

Wochenspruch:

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

(2.Korinther 5,10)

Psalm im Wechsel mit der Gemeinde gesprochen: Psalm 47 (EG 725)

Gloria Patri (EG 177.2)

Eingangsgebet (Gemeinde erhebt sich)

Gott, wir danken dir,
dass du deinem Sohn
die Herrschaft über die Welt gegeben hast.
Ihm zu dienen, macht uns frei.
Ihm zu gehorchen, macht uns mündig.
Ihm zu folgen, nimmt uns die Angst.
Sein Erbarmen ist noch viel größer
als unsere allergrößte Schuld.
Seine Sanftmut hat viel mehr Kraft
als alle menschliche Gewalt.
Und er allein kann alle Wunden heilen.
Gott,
lass die Menschlichkeit deines Sohnes
herrschen in unserer Welt. Amen

Schriftlesung: Matthäus 20,20-28 (Lektoren)

Frage aus dem Heidelberger Katechismus: Frage 31 (Lektoren)

Lied: Liederbuch: 191 (2x)

Apostolisches Glaubensbekenntnis (Lektoren)

Lied: EG 316,1-5 (Klingelbeutelkollekte: Brot für die Welt und eigene soziale Aufgaben - bitte ansagen!)

Predigt (Kanzelgruß zu Beginn - Kanzelsegen am Schluss)

Schachspiel (bis zum Schach – und – Matt! Der Verlierer gratuliert dem Sieger)

Die Gnade unseres Herr Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Ich weiß nicht, wer von Ihnen Schach spielt, das „königliche Spiel“. Ich habe es schon lange nicht mehr gespielt, obwohl es für mich nach wie vor eines der faszinierendsten Spiele ist. Jede Partie birgt tausende Möglichkeiten, sich zu entwickeln. Es lehrt Geduld und vorausschauendes, strategisches Denken. Aber es ist auch aus einem anderen Grund interessant. Es bildet sozusagen gesellschaftlichen Rangordnungen und Machtverhältnisse in früheren Zeiten ab. Weiß jemand, was das Wort „Schach“ eigentlich auf Deutsch bedeutet? > Die älteren unter uns können ich noch an den Schah von Persien erinnern, der letzte war Schah Reza Pahlawi, der von Ayatolla Komeini gestürzt wurde. „Schah“ ist das gleiche Wort wie „Schach“ und bedeutet auf persisch „König“. Und „matt“ ist ebenfalls ein persisches Wort und bedeutet „tot“. Der König ist die alles entscheidende Figur auf dem Brett. Ist er „schachmatt“, ist also der eigene König tot, kann er also keinen Zug mehr machen, ist das Spiel verloren. Stirbt der König in der Schlacht, ist alles verloren. Alle anderen Figuren haben nur eine Aufgabe, das Schachmatt, den Tod des eigenen Königs zu verhindern oder am besten den anderen König schachmatt zu setzen, also zu töten.

Auf dem Schachbrett geht es brutal zu. Zwei Königreiche stehen sich in einer Schlacht gegenüber – schwarz und weiß. Jede Seite hat einen König, eine Dame, zwei Türme, zwei Läufer, zwei Springer. Sie alle stehen in der zweiten Reihe, damit sie nicht so schnell angegriffen werden können. In einer Reihe davor stehen schützend 8 Bauern. Wie im richtigen Leben stellt also das gemeine Volk die meisten Kämpfer. Sie haben bei dem Spiel auch die schlechtesten Chancen zu überleben. Sie sind die schwächsten Figuren, stellen sozusagen das „Kanonenfutter“ dar. Ein „Bauernopfer“ nennt man im Schachspiel, wenn man ihn absichtlich verliert, ihn schlagen lässt, um dadurch einen strategischen Vorteil zu erhalten. Und heute am Volkstrauertag gedenken wir an die Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft, Opfer, die meist nicht freiwillig zu Opfern wurden, die meist nur Schachfiguren waren in einem Spiel, bei dem sie selbst nur verlieren konnten, Opfer der Interessend er Mächtigen.

So ein „Bauernopfer“ kennen wir ja auch aus anderen Zusammenhängen. Dann muss beispielsweise schon mal ein Staatssekretär seinen „Hut nehmen“, um den Minister davor zu bewahren sein Amt zu verlieren. Bisweilen verfestigt sich auch heute noch der Eindruck, dass man an die Mächtigen schlecht rankommt, wenns ie etwas falsch gemacht haben, während man die Kleinen „schnell am Wickel hat“. Aber jetzt gerade steht der frühere Bundespräsident Wulff vor Gericht, angeklagt wegen Vorteilsannahme. Ob er schuldig ist oder nicht – es zeigt doch, dass sich die Zeiten doch ein wenig geändert haben. Wir haben keinen König oder Kaiser „von Gottes Gnaden“, keinen absolutistischen Alleinherrscher mehr. Wir haben eine parlamentarische Demokratie, deren Respräsidenten nicht außerhalb der Gesetze stehen, und wir können unsere Regierung auch abwählen, wenn uns deren Politik nicht mehr passt. Und so sie sich strafbar gemacht haben, kann ihre Immunität aufgehoben, so dass die Strafverfolgungsbehörden auch gegen sie tätig werden können.

Das war früher doch ganz anders, in jener Zeit, als das Schachspiel entwickelt wurde, und es ist in vielen Ländern dieser Erde immer noch ähnlich, wo Diktatoren jeglicher Couleur die Szenerie beherrschen.

Auch in Israel knüpfte man zur Zeit Jesu Hoffnungen an einen starken Herrscher. Der damalige König war lediglich ein Vasall des römischen Kaisers. Sie kennen seinen Namen: Herodes. Von dem erwarteten die Menschen nichts, nichts Gutes, nichts, was ihre Situation hätte verbessern können. Auch wenn Herodes äußerst brutal vorgehen konnte, war er doch ein schwacher König, eine Marionette Roms. In der Hauptstadt saß der eigentliche Herrscher, der Kaiser, und regierte mit harter Hand. Wer konnte diesem Kaiser die Stirn bieten und Israel von der Pest der römischen Unterdrückung befreien? Doch nur ein König, der noch größer, noch stärker, noch härter war als dieser, ein wirklicher König von Gottes Gnaden, ein göttlicher König. Als Jesus „die Bühne betritt“, ist diese Erwartung am Siedepunkt. Jesus fasziniert viele Menschen. Als er in Jerusalem einzieht, wird er als König Israels empfangen, als legitimer Nachfahre König Davids. Aber Jesus irritiert auch. Johannes, der Jesus getauft hatte und der nun im Kerker des Herodes sitzt, erwartet, dass Jesus den „Knüppel aus dem Sack holt“ und draufschlägt, dass er das göttliche Gericht an den Heiden und deren Helfershelfern vollzieht, dass Böse mit Stumpf und Stiel ausrottet. Aber nichts von alledem geschieht. Johannes schickt einige seiner Jünger zu Jesus mit der Frage: „Bist Du's oder müssen wir auf einen anderen warten?“ Und am Ende wird der, den viele für den göttlichen König hielten, tot am Kreuz hängen, von einer kleinen Inschrift ironisch kommentiert: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Lächerlich. So wie Stalin einst

süffisant fragte: „Wie viele Divisionen hat denn der Papst?“ So reden Machtpolitiker, heute wie damals. Wenn Du was in der Welt verändern willst, dann brauchst Du Macht, dann brauchst Du militärische Macht. Dennoch haben Juden und Christen bis heute daran festgehalten, die Größe, die Bedeutung Gottes im Bild des Königs zu fassen. So heißt es im Timotheusbrief: ***Der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, dem sei Ehre und ewige Macht.***

Liebe Gemeinde,

geradezu euphorisch wird hier von Gott gesprochen, vom Herrn aller Herren, König aller Könige. Das ist „theologia gloriae“ - Triumphtheologie, die so schlecht zu passen scheint zu Jesus dem Gekreuzigten. Warum wird die Größe Gottes in diesen kaum mehr zu überbietenden Tönen gepriesen? Antwort: Weil der Kaiser in Rom, weil die Potentaten dieser Erde, solch eine Macht beanspruchen und ausstrahlen. Immer dort, wo Herrschende ihre Herrschaft nicht als begrenzt, sondern als totalitär verstehen und absoluten gehorsam, absolute Unterwerfung von ihren „Untertanen“ verlangen, da werden Juden wie Christen ihren Gott groß machen, so groß wie es irgend geht, und Christen werden so laut wie sie können singen: „Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß.“

Immer wieder wurde das abgeschwächt und gesagt, die Herrschaft Jesu Christi sei rein geistlich gemeint, habe keine politische Dimension. Und man verweist auf das, was Jesu dazu sagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!“ oder „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Damit sagt Jesus aber lediglich, dass sein Reich keines ist, von Menschen gegründet, keine Herrschaft, die weltlichen Ursprungs ist. Sein Reich, seine Herrschaft ist wirklich von Gottes Gnaden, es ist die Gottesherrschaft, die in seiner Person mitten in dieser Welt anbricht. Und auch, wie dieses Reich funktioniert, wie diese Herrschaft ausgeübt und gestaltet wird, seine Mechanismen, ist ganz anders, als wir es von menschlichen Herrschaftsformen kennen. Wir haben es vorhin in der Lesung gehört:

Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun.

So soll es nicht sein unter euch! Sondern, wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Sklave, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Keine Frage, Jesu Herrschaft vollzieht sich in dieser Welt und zielt auch auf die Veränderung der Verhältnisse in dieser Welt. „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ Also wartet nicht mehr länger. Ich, der König, bin schon da. Jetzt geschieht das, was Gott will. Ihr könnt es sehen, hören, erleben. Aber das, was am stärksten darauf hinweist, ist sein gebet: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“ Immer noch wird es nur so verstanden, dass Gottes Wille geschieht und wir uns unter diesen Willen zu beugen haben (beispielsweise wenn ein Mensch stirbt), sondern dass Gottes Reich, dass Gottes Herrschaft sich vollzieht, indem sein Wille geschieht, wie im **Himmel also auch auf Erden**, in der himmlischen Welt durch die Engel, auf Erden durch sein Bodenpersonal – uns. Als Jesu Mutter und seine Geschwister ihn für durchgeknallt halten und ihn in die Familie zurückholen wollen, sagt er: „Meine Mutter, meine Schwestern und Brüder, das sind diejenigen, die den Willen meines Vaters im Himmel tun.“ Oder „Nicht alle, die zu mir Herr, Herr, sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern diejenigen, die seinen Willen tun.“ Das aber, wogegen Jesus sich deutlich abgrenzt, ist menschliches Machtstreben. Jesus entscheidet sich da, wo alles beginnt, in der Wüste gegen den Weg der Macht, gegen den Weg der Gewalt. Aber wer ihn damit für harmlos hält, täuscht sich. Jesu Weg sieht so aus, dass er uns wieder mit Gott zusammenführt, mit dem Herrn aller Herren in Berührung, in Verbindung bringt, dass wir Gemeinschaft mit Gott finden, dass sich dadurch unser Selbstverständnis verändert, unsere Wertigkeiten und damit auch unser Verhalten. Wir haben Anteil an der Gottesherrschaft. Wir haben alle eine Krone auf dem Kopf, einen königlichen Auftrag in dieser Welt. Die Art und Weise, wie wir das tun, hat sich an ihm zu orientieren, so wie Josef Dirnbeck und Martin Gutl das in einem Decht sehr schön anhand der Bergpredigt Jesu festhalten:

Endlich einer, der sagt: "Selig sind die Armen!"

Und nicht: "Wer Geld hat ist glücklich!"

Endlich einer, der sagt: "Liebe deine Feinde!"

Und nicht: "Nieder mit den Konkurrenten!"

Endlich einer, der sagt: "Selig, wenn man euch verfolgt!"
Und nicht: "Passt euch jeder Lage an!"

Endlich einer, der sagt: "Der Erste soll der Diener aller sein!"
Und nicht: "Zeige wer du bist!"

Endlich einer, der sagt: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt!"
Und nicht: "Hauptsache vorwärts kommen!"

Endlich einer, der sagt: "Wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit!"
Und nicht: "Was tot ist, ist tot!"

*Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun.
So soll es nicht sein unter euch! Sondern, wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Sklave, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.*

Liebe Gemeinde,

So soll es nicht sein unter euch!

Dieses Wort direkt an seine Jüngerinnen und Jünger gerichtet, gibt ja nicht nur die Richtung dafür an, wie Christen in die Gesellschaft hineinwirken sollen, sondern beschreibt zunächst die Art und Weise, wie wir uns generell verhalten, wo es um Verantwortung, Leitung, Macht geht. Das beginnt in unseren Partnerschaften, in unseren Familien. Wenn ich mich an Jesus orientiere, kann ich dann meinem Kind in der Pubertät nur noch entgegenschleudern: „Solange du deine Füße unter meinen Tisch streckst, wird gemacht, was ich sage!“? Nein, so geht das nicht mehr. Selbstverständlich haben Eltern die Verantwortung und das Recht, bestimmte Regeln festzulegen und Grenzen zu setzen, aber wenigstens muss das transparent geschehen, also sachlich begründet sein, Kinder müssen es nachvollziehen können und sie müssen, je älter sie werden, auch das Recht haben, ihre Bedürfnisse, ihre Sicht der Dinge, ihre kritischen Anfragen äußern zu können und damit ernst genommen zu werden. Machtkämpfe im Sinne von „Ich Chef – Du nix!“ zu führen, ist jedenfalls nicht im Sinne Jesu.

Überflüssig zu erwähnen, dass das noch viel weniger für Partnerschaften oder Ehen mindestens genauso gilt. Ich kenne vereinzelt noch Paarbeziehungen, wo das so läuft, wo einer Chef oder eine Chefin ist. Und was die sagen wird gemacht. Satirisch überzeichnet bestens in „Ekel Alfred“ personifiziert, in der Serie „Ein Herz und eine Seele“. Manche Partner halten das bis zum Tod aus oder halten es eine ganze Weile aus. Manche finden das sogar für ganz normal. Ist es aber nicht. Entspricht nicht dem, was Jesus gelehrt und vorgelebt hat.

Und wie ist es eigentlich in unseren Gemeinden, in unserer Kirche? Da gibt es ja Menschen, die eine besondere Leitungsverantwortung wahrnehmen, als Leitung von Gruppen und Kreisen, aber natürlich auch als Presbyterinnen und Presbyter, Pfarrerinnen und Pfarrer oder in den Leitungsorganen von Kirchenkreis oder Landeskirche. Wir reden immer davon, dass wir da im geschwisterlichen Geist miteinander umgehen und arbeiten. Entscheidungen sollen ja auch einmütig getroffen werden, Kampfabbimmungen sollten in der Regel vermieden werden. Aber ich weiß auch von Presbyterien, in denen man bei den Sitzungen besser die Fenster geschlossen hat, damit die Leute auf der Straße nicht merkten, was da abging. Ich kenne neugewählte Presbyterinnen und Presbyter, die nicht glauben konnten, wie Christenmenschen in einem Presbyterium mitunter miteinander umgehen. Es gab und gibt Pfarrherren, die ihre Interessen immer durchzudrücken verstanden, die am liebsten die Könige auf dem Spielfeld sein wollten. Die Presbyterinnen und Presbyter brauchten und brauchen sie nur zum Fingerheben. Ich habe Pfarrer erlebt und auch Presbyter, die beispielsweise tief beleidigt waren, wenn sie irgendwie mal übergangen wurden, wenn etwas über ihre Köpfe hinweg geschehen ist oder entschieden wurde. Es gab und gibt Presbyterien, in denen die Konflikte nie offen ausgetragen wurden, sondern immer unter dem Teppich blieben, aber unterschwellig spürbar das Miteinander beeinflussten. Wo verschiedene Menschen gemeinsam Verantwortung tragen, wo sie gestalten wollen, da geht es auch um Interessen, um Einfluss, um Macht, auch wenn diese Begriffe bei „Kirchens“ nicht gerne Verwendung finden. Die Aufgabe, vor der wir immer wieder neu stehen, heißt: Wie geht geistlich leiten? Wie gehen wir damit um, dass wir unsere Interessen natürlich auch durchsetzen

wollen? Wie gehen wir mit Macht um? Wie können wir streiten, ohne uns zu zerstreiten und persönlich zu diffamieren? Wie muss Kritik möglich sein, so dass sie als hilfreich, als konstruktiv erlebt wird und nicht als bloßes Meckern oder gar als persönlichen Angriff?

So soll es nicht sein unter euch!

Ich habe in einem Seelsorgekurs gelernt, nach so einem Satz einfach zu fragen: „Wie soll es dann sein?“ Wenn so nicht – wie dann? Jesus gibt einen Hinweis: *Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Sklave...*

Die früheren Päpste haben den Kardinälen die Füße gewaschen, um das Wort Jesu zeichenhaft umzusetzen. Papst Franziskus hat dagegen jugendlichen Häftlingen im Gefängnis die Füße gewaschen. Es geht aber nicht um Zeichen, es geht um eine grundlegende Veränderung unseres Denkens und Handelns. Viel wäre schon gewonnen, wenn wir uns mehr Mühe gäben, andere, die mit uns zusammenarbeiten, genauer zu verstehen. Viel wäre schon gewonnen, wenn wir ab und an sogar darauf verzichten könnten, Recht zu haben, dass wir sagen können: Gut, ich habe da zwar eine ganz andere Auffassung, aber wenn anders entschieden wird, dann wird dadurch die Kirche nicht untergehen, dann wird dadurch Gottes Herrschaft nicht aufgehoben, dann mache ich dadurch deutlich, dass es mir nicht um mich geht, um meine Interessen, um meine Ehre, mein Recht, sondern dass es mir darum geht, Gott die Ehre zu geben, dass es mir um ihn und seine Herrschaft und seine Gemeinde geht. Jesus hat sogar sich preisgegeben, sich selbst ganz und gar, mit Haut und Haaren, Leib und Seele. An ihm sollen wir uns orientieren.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen

Lied: EG 123, 1-4+6+9

Abkündigungen mit Kasualmitteilungen (Lektoren)

Verstorben sind und in kirchlichen Trauerfeiern wurden verabschiedet :

*Frau Charlotte Klein, Feudinger Weg 38, 77 Jahre,
Frau Ursula Schäfer, An der Allee 13, 80 Jahre, und
Frau Renate Stadtler, Löhrstraße 38, 75 Jahre.*

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Amen

Lisann Philipp bitten zu kommen

Fürbittgebet (Gemeinde erhebt sich)

Bitte einzustimmen: Herr, erbarme dich

Lasst uns beten für alle unsere Mitmenschen,
mit denen wir verbunden sind,
für alle, die unserer Sorge anvertraut sind,
für die Familien, für unsere Freunde,
für alle, mit denen wir täglich zu tun haben.

Lasst uns beten für eine lebensfähige und menschliche Gesellschaft,
um wechselseitiges Vertrauen und Solidarität überall,
wo Menschen zusammen arbeiten,
um Ehrlichkeit im Geschäftsleben, um gute Arbeitsbedingungen
und um einen gerechten Lohn.

Lasst uns beten, dass sachkundig an der Zukunft unseres Landes gearbeitet werde.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich

Lasst uns beten um Ehrfurcht und Liebe in Krankenhäusern,
in Erholungszentren und Altenheimen.

Und dass es Platz gebe in unserer Mitte für Menschen,
die anders sind als wir.

Lasst uns beten für alle Unglücklichen,
dass sie nicht ausgegrenzt oder vernachlässigt werden;
und für alle, mit denen das Zusammenleben schwierig ist,
dass ihnen Geduld und Toleranz begegnen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich

Lasst uns beten für alle, denen Leitungsaufgaben übertragen wurden,
in der Gesellschaft und auch in der Kirche,

dass sie sich in ihrem Tun und lassen an dir orientieren
und sich von dir leiten lassen,

dass sie das Leben der anderen sichern
und nicht nachgeben der Macht und dem Unrecht,
sondern sich einsetzen für die Armen und Benachteiligten.

Für alle, die die Weltpolitik bestimmen, lasst uns beten,
dass sie aus dem Leid und Elnd der Kriege lernen,
dass sie bis zum äußersten versuchen, den Frieden zu bewahren,
und dass sie der Vernichtung so vieler Menschen ein Ende setzen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Lasst uns beten für die Christenheit in der Welt,
dass sie Licht und Leben, Hoffnung und Frieden verbreitet;
da wo Menschen hart getroffen sind von Naturkatastrophen wie jetzt auf den Philippinen,
von Unrecht, Terror, Hunger, Krieg und Gewalt,
für alle, die an das Evangelium glauben,
dass sie wachsen in Gnade und Menschlichkeit;
für die ganze Welt, dass Gottes Herrschaft in ihr Raum gewinne,
bis er selbst in Herrlichkeit erscheint und alles neu macht.
Und so betenw ir zu dir, wie Jesus gebetet und uns gelehrt hat:

Unser Vater (Lisanne Philipp)

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lassen leuchgten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Liedstrophe: Liederbuch 11,1+2 (stehend gesungen - ohne Orgel-Intonation)

Orgelnachspiel (Gemeinde setzt sich wieder)